



Glück – wieso Glück?

Eine Kurzgeschichte von Prof. Dr. Christian Ernst

Mit schlürfenden Schritten und gesenktem Blick bewegt sich Günther Mader durch die verstaubt riechenden Gänge der Behörde. ‚Es ist doch echt eine Qual‘, denkt der notorische Schwerenöter, als er die Tür zum Warteraum aufstößt, in der er die berühmt berüchtigten Nummernzettel zieht. ‚Dass ich mir das antun muss, hier schon wieder um Geld zu betteln‘, grummelt er leise in sich hinein. Seit drei Jahren lebt Günther von den staatlichen Transfers, die im Volksmund so einen negativen Klang haben, dass sie eher als Schimpfwort taugen, denn als sozialstaatliche Errungenschaft. Seit Jahren schon muss er regelmäßig erscheinen, um seinen Anspruch auf staatliche Unterstützung zu rechtfertigen. Eine Portion Selbstmitleid ist seitdem sein ständiger Begleiter. Manchmal, bei Freunden, redet er auch von „Depression“, um der eigenen Situation einen Anstrich von fatalistischer Resignation zu verleihen.

‚Nr. 115, so ein Mist‘, denkt er. Die Nr. 98 ist gerade aufgerufen worden. ‚Das kann dauern.‘ Da hätte er, so sein Gedankenblitz, das bierselige Frühstück mit den Kumpels vom „Gemütlichen Eck“ noch etwas ausdehnen können. Er

schaut sich um, mustert die still herumsitzenden, teilweise in ihre Smartphones abgetauchten Menschen mit einem beiläufigen Blick und sucht sich einen Platz in der Ecke, in der die wenigsten Leute sitzen. Bei Günther Mader haben sich im Laufe der Zeit feste Tagesrituale entwickelt, die dienstags und donnerstags mit einem frühmorgentlichen Frühstück in der Stammkneipe ihren Auftakt nehmen, sonntäglich beim Fußballspiel der Lieblingsmannschaft gipfeln und bei allabendlichem Bier und Chips auf der Couch enden.

Mit Blick in seine Bild-Zeitung versucht Günther Mader sich abzulenken von der tristen Atmosphäre. Die Lottozahlen interessieren ihn heute nicht, weil er aus Geldmangel an diesem Mittwoch nicht gespielt hat. ‚Ein Lottogewinn, das wär’s‘, geht es ihm durch den Kopf. ‚Einmal Glück im Leben haben, ist doch nicht zu viel verlangt.‘

Mit einem leisen Quietschen öffnet sich die Tür. Kaum jemand im Warteraum schaut auf. Das Interesse an den anderen Menschen ist offensichtlich einer lethargischen Gleichgültigkeit gewichen. Von seiner vergilbten Boulevard-Zeitung schweift Günthers Blick zu

den auffällig bunt gestalteten Werbeanzeigen an der Wand.

„Wir helfen Ihnen weiter“, steht dort in großen Lettern. Und das auf dem Plakat dargestellte junge Pärchen mit Kleinkind freut sich offensichtlich über die staatliche Stütze. Die Models auf dem Plakat wirken nicht überzeugend, findet Günther. Er meint, dass Menschen, die hier sitzen, vom Leben gezeichnet sind, und vergleicht die Gesichter auf dem Plakat mit der Physiognomie der umhersitzenden Hilfesuchenden.

Plötzlich steht eine etwa gleichaltrige Frau vor ihm, mustert ihn vorsichtig und fragt verlegen:

„Günther?“

„Ja!?“, entgegnet er überrascht.

„Ich bin’s, Brigitte. Brigitte Schorn! Kennst du mich nicht mehr?“

„Ich muss gestehen...“, stammelt Günther verlegen.

„Wir kennen uns vom Gymnasium. Heinrich-Böll-Gymnasium. Habe ich mich so verändert?“

Günther Mader verbirgt seine Verlegenheit in einem schnellen „Ach ja... ja klar... die Brigitte. Was machst du denn hier?“

„Was soll man schon hier machen?“, entgegnet sie forsch.

„Ab und zu muss man sich ja hier blicken lassen.“

„Ja, da hast du Recht... leider! Komm setz dich zu mir!“

Brigitte Schorn schaut sich um und setzt sich direkt neben Günther, springt dann noch einmal auf, um sich die obligatorische Nummer zu ziehen und kehrt zum angebotenen Platz zurück.

„Nr. 117, und die 101 ist erst dran“, bemerkt sie mit einem leichten, gutmütigen Lächeln auf den Lippen. „Das kann dauern.“

„Mmmh“, murmelt Günther, der eigentlich nicht sehr an einer Unterhaltung mit einer Schulkameradin interessiert ist, an die er sich nur schemenhaft erinnern kann. Sie scheint weder als Mitschülerin noch als Frau einen bleibenden Eindruck bei ihm hinterlassen zu haben.

Brigitte, die dafür bekannt ist, gefühlte 9.700 gesprochene oder vielmehr herausgeschleuderte Wörter pro Tag mehr zu produzieren als andere Artgenossen, lässt sich von der grummeligen Art des früheren Klassenkameraden nicht beirren. „Wie ist es dir so ergangen? Was machst du? Was ist seit dem Abi so passiert“, schießt sie eine komplette Fragensalve auf den verdutzten Mittvierziger ab.

„Na ja, du weißt ja, ich war nie so der Überflieger. Habe nach dem Abi erstmal eine Reise durch Nord- und Südamerika gemacht. Das war eine gute Zeit.“

„Ach nee, das glaube ich jetzt nicht“, schallt in dem Moment mit voller Stimmgewalt durch den Raum. Einige der Wartenden schauen verdutzt auf. Einige finden den Auftritt unangemessen und fühlen sich in ihrer Wartedöserei gestört, wie man an ihren Gesichtern erkennen kann.

Vor Günther und Brigitte steht ein hochgewachsener Mann, mit vollem, leicht ergrautem Haar und einem breiten Grinsen im Gesicht.

„Das ist ja jetzt wohl nicht wahr... der Günther und die Brigitt!“ So wurde Brigitte seit der Schulzeit nicht mehr genannt. Sie erkennt Paul Gentner in Bruchteilen von Sekunden.

„Ist das ein Klassentreffen hier?“, platzt es aus dem stämmig wirkenden Paul heraus.

„Ach, unser lieber Streber Paule. Das ist ja eine Überraschung“, entwickelt Günther plötzlich eine nicht geahnte Agilität. Paul Gentner hat er nicht vergessen. Und das hat seine Gründe.

Schon in Kindertagen geriet dieser zum Antipoden des schwächlichen, kleingewachsenen Günther. Sie waren schon im Kindergarten zusammen, da sie in nächster Nachbarschaft aufgewachsen sind.

Trotz der vielen gemeinsamen Jahre in staatlichen Bildungseinrichtungen hatte sich zwischen den beiden so gegensätzlichen Phänotypen nie mehr entwickelt als eine gepflegte Koexistenz. Man mochte sich nie, hatte aber auch nie wirklich gestritten.

Günther empfand Paul Gentner immer als eine leibhaftige Provokation in Bezug auf seinen persönlichen Lebensentwurf.

Wenn Günther seine vom Elternhaus subventionierte Lebensführung genoss, saß Paul schon zu Schulzeiten in seinem kleinen Zimmer mit Eckfenster im Rosengartenweg und paukte für die nächste Klassenarbeit. Natürlich hatte er die deutlich besseren Noten. Aber Günther genoss die abendlichen Kneipentouren kurz vor dem Abitur mehr als die latente Genüsslichkeit beim Verlesen der Zensuren.

„Na komm, Paul, setz dich zu uns“, reißt Brigitte in schrillum Ton Günther aus seinen retrograden Erinnerungen.

„Das ist doch toll, dass wir uns hier alle wiedertreffen. Ich habe euch beide ja ewig nicht gesehen. Ich war gerade dabei, den Günther ein wenig auszufragen, wie es ihm seit dem Abi ergangen ist. Nun können wir uns ja gegenseitig interviewen...“



„Ist das ein Verhör?“, entweicht es Günther etwas schnippisch. Und man merkt, dass ihm die Situation unangenehm ist. Um sich keine Blöße zu geben, setzt er an mit den Worten: „Kein Problem. Dann wollen wir uns mal updaten“ und schließt mit einem leisen Seufzer seine gespielte Lockerheit ab.

„Ich war, wie ich eben sagte, nach dem Abi erstmal eine Weile im Ausland, in Nord- und Südamerika.“ „Papi hat das sicher gesponsert“, wirft Paul beiläufig ein und schaut so, als ob er nichts gesagt hätte. Günther ignoriert die Provokation beflissentlich und fährt fort: „Das war eine super Zeit und ich hatte auch einfach keine Idee, was ich beruflich machen sollte. So ein Streber wie Paule war ich ja nie.“ Das war die Gegenattacke, die Paul Gentner aber souverän meisterte, indem er lediglich die

Augenbrauen kurz hob, als Zeichen subtiler Überlegenheit.

Mit einem lauten Gong wird in diesem Moment die Nr. 102 aufgerufen. Die drei schauen kurz auf und widmen sich wieder Günther, der das Signal versteht, dass er weitererzählen soll.

„Danach habe ich erstmal nach einer beruflichen Perspektive gesucht. Eine Ausbildung wollte ich nicht, erst recht nicht in Papas Betrieb“, womit er die kleine Metzgerei am Ende des Rosengartenweges meint. „Studieren war auch irgendwie nicht mein Ding, weißt du ja, Paule.“ Paul nickt beiläufig.

„Weißt du noch, wie wir das Wochenende vor den mündlichen Prüfungen am See segeln waren, Günther?“, wirft Brigitte mit begeisternden Augen in die Runde. „Ja, wir waren schon cool, so kurz vor den Prüfungen. Da hat Paul sicher Tag und Nacht gepaukt.“

„Stimmt“, pflichtet Paul bei und ergänzt: „Und da habe ich die Bewerbungen für die Stipendien geschrieben, die ich für das Studium haben wollte.“

„Typisch Paul, immer pflichtbewusst, immer fleißig. Aber das Leben ist an ihm vorbeigerauscht“, provoziert Günther erneut. „Erzähl schon weiter!“, versucht Brigitte die Attacke zu überspielen. Die Neugier steht ihr ins Gesicht

geschrieben. „Was soll ich schon erzählen“, setzt er seufzend wieder ein. „Als mein Vater gestorben war, haben ich und mein Bruder erstmal die Metzgerei verkauft. Da hatte ich wieder ein kleines finanzielles Polster. Ich bin dann weiter viel gereist, habe das Leben genossen. Später habe ich in einer Spedition gejobbt, die einem Freund gehörte. Irgendwie hat mir nichts so richtig Spaß gemacht. Dann habe ich mal gekellnert, aber das war die Hölle. Der Chef, ein totaler Psychopath. Das ging gar nicht. Und der Job ist super anstrengend, das könnt ihr mir glauben. Ich habe auch mal versucht, mit einem Freund einen Handyladen aufzuziehen. Das ging auch eine Weile gut, aber irgendwann ging uns finanziell die Luft aus und die Banker, das sind wirklich Schweine. Die haben uns den Hahn zugedreht.“

„Hattet ihr denn ein vernünftiges Geschäftsmodell?“, fragt Paul interessiert.

„Mr. Schlaumeier mal wieder!“, antwortet Günther beleidigt. „So einfach war das damals nicht. Na, jedenfalls blieb ich auf den Schulden sitzen, und das ist heute noch mein Problem. Ist ja kein Zufall, dass ich hier lande“, resümiert Günther mit einem leeren, traurigen Blick durch den Warteraum.

Die lebensfrohe Brigitte versucht schnell, die sinkende Stimmung zu retten: „Hey Günther, weißt du noch, als wir damals heimlich

nachts im Schwimmbad eine Midsummernight-Party gefeiert haben?“

„Ja, das war richtig cool. Hat da nicht die Klara den Christian vernascht? Die haben jedenfalls den ganzen Abend rumgemacht, oder?!“

„Warst du eigentlich auch dabei?“, richtet Brigitte den Blick auf Paul Gentner? „Das war in den letzten Sommerferien vor dem Abitur, wo wir öfters diese feuchtfröhlichen Partys gefeiert haben.“

„Ich habe davon gehört, aber ich war zu der Zeit in einem Sprach-Summercamp in Brighton. Ich hatte lange dafür gespart, das machen zu können, weil meine Eltern mich ja nicht unterstützen konnten. Da hatten wir auch richtig super Partys am Strand. Und ich habe Karen kennen gelernt, meine damalige englische Jugendliebe.“

„Wie spannend“, platzt es aus Brigitte. Ihre weibliche Neugier für amouröse Geschichten bricht sich Bahn. Günther und Paul blicken synchron im Raum umher, um sich zu vergewissern, dass niemand zuhört.

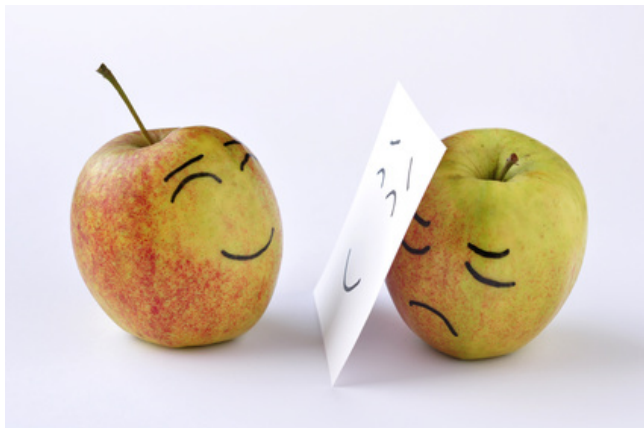
„Warst du eigentlich immer nur vernünftig?“, fragt Brigitte Paul neugierig-provozierend und lächelt ihn an. Paul kann sich des Eindruckes kaum erwehren, dass Brigitte ihn anflirtet.

„Nein, das bestimmt nicht, aber ich musste eben sehen, dass es in meinem Leben weitergeht und ich hatte immer ein klares Ziel vor Augen. Meine Eltern konnten mich nicht so sehr unterstützen; deshalb habe ich immer gekämpft. Ich weiß schon, dass einige in der Schule immer gerne über mich gelästert haben, weil ich fleißig war. Aber ein Streber war ich sicher nicht, lieber Günther.“



Mit einem scharfen Blick versucht Paul, seinem alten Schulkameraden Günther eine Retourkutsche zu verpassen. Ein wenig nachtragend war Paul schon immer. Und er weiß auch von sich, dass er aufpassen muss, nicht arrogant zu wirken.

Aber wenn er über die Unterschiede zwischen Günther und sich nachdenkt, dann sieht er wenig Parallelen. Günther, der Sohn eines lokalen Geschäftsmannes, der seinen zwei Söhnen alle Möglichkeiten und Annehmlichkeiten dieses Lebens bot und bis zu seinem biederem Ende in kleinem Kreise darüber lamentierte, dass seine Söhne keinen Ehrgeiz hätten und nichts aus sich machten. Von der eigenen Mutter wusste Paul, dass Günthers Eltern enttäuscht waren von der verpatzten Biographie der Söhne.



Paul selbst kam aus bescheidenen Verhältnissen, der Vater arbeitete in einem Kfz-Betrieb, die Mutter war Hausfrau. Schon von Kindesbeinen an mussten er und seine drei Geschwister viel zu Hause anpacken. Sonst hätte die familiäre Statik leicht Risse bekommen. Er war es schon als Zehnjähriger gewohnt, Zeitungen auszutragen, während die anderen Jungs Fußball spielten. Und das war nicht immer leicht. Aber Paul hatte dennoch niemals das Gefühl, dass das Leben an ihm vorbeigerauscht sei.

„Und, Brigitte, wie ist es dir ergangen?“, fragt Günther Mader, um von der Streberanmerkung abzulenken. Der Gong mit der Nummer 105 drängt sich in die Frage. Die drei reagieren kaum darauf, weil sich die Neugier auf Brigitte richtet.

„Ich habe nach dem Abi erst einmal eine kaufmännische Ausbildung gemacht und im Büro gearbeitet. Dann habe ich Stefan kennengelernt, meinen Ex-Mann. Ich bin früh schwanger geworden, Sabine ist jetzt fast erwachsen. Dann kam Tim, und zuletzt, eher ungeplant, Lars und Alexander als Zwillinge.“ Brigitte sagt das mit fester Stimme, die auch eine Portion Stolz ausdrücken soll. „Ja, ich habe tatsächlich vier Kinder. Das klingt ja heutzutage schon asozial“, sagte sie mit erdrückter

Stimme, damit es niemand im Raum hört.

Günther und Paul lauschen konzentriert. Erst als Brigitte eine Pause macht, nehmen sie wahr, dass die Nummernfolge bei 109 gelandet ist. „115! Da bin ich ja bald dran“, sagt Günther. „Hast du überhaupt schon eine Nummer gezogen?“, wendet er sich an Paul. „Nee, schon gut!“, antwortet dieser.

Zugleich setzt Brigitte ihre Schilderung fort: „Stefan hat mich kurz nach der Geburt der Zwillinge verlassen. Das war ein harter

Schlag für mich. Ich verstehe das bis heute nicht. Ich war damals Anfang 30 und er nimmt sich eine 22-jährige. Ich finde, man kann seine Kinder nicht so im Stich lassen. Dann hat er auch noch Konkurs in seiner Firma gemacht, damit er keinen Unterhalt bezahlen muss. Ich bekomme keinen Cent von ihm, das ist doch ungerecht.“ Brigitte hat in diesem Moment die jugendliche Frischeheit verloren, die sie sonst ausstrahlt.

„Na ja, deshalb sitzen wir ja hier und bekommen Geld“, schaltet sich Günther wieder in das Gespräch ein. „Das Leben hat uns eben einen bösen Streich gespielt. Und jetzt muss man sich auch noch rechtfertigen, dass man staatliche Unterstützung bekommt. Das ist doch nicht gerecht!“

„Was ist schon gerecht?“, ergänzt Brigitte. Und die beiden scheinen sich in eine Spirale des Selbstmitleids zu begeben. „Ich bin alleine mit den Kindern und muss jeden Tag schauen, wie ich über die Runden komme. Und ich schäme mich dafür, dass meine Kinder nicht so leben können wie andere. Ich meine, was Kleidung anbetrifft, oder Musikschule zum Beispiel. Ich muss bei Klassenfahrten Geld von der Schule beantragen. Das ist alles nicht leicht. Und ich würde auch gerne mal wieder in Urlaub fahren.“

Günthers Handy klingelt leise. Er schaut kurz darauf und klickt den Anruf weg. „Der Ralf, der ruft immer an, wenn er jemand braucht, der ihn auf der Baustelle unterstützt. Da verdiene ich mir ein paar Kröten nebenbei. Dadurch kann ich jedes Jahr eine Woche nach Mallorca fahren.“

Paul ist still geworden, schaut auf seine Uhr und kramt in seinen Unterlagen, die er auf dem Schoß liegen hat.

Brigitte kann die urplötzlich eingetretene Stille kaum ertragen und reißt das Gespräch noch einmal an sich: „Und nun du, Paul? Wie erging es dir, warum bist du hier?“

Paul zögert, schaut sich verlegen im Raum um. In diesem Moment findet er die Atmosphäre im Raum bedrückend. Der Hobbyangler, der sonst eine stoische Ruhe ausstrahlt, weiß nicht, wie er reagieren soll.

„Na los, erzähl schon! Es muss ja einen Grund geben, warum du hier bist“, drängelt auch Günther. „Passt gar nicht zu dir, so strebsam, ich meine „erfolgreich“, wie du in der Schule warst. Was ist bei dir schief gelaufen?“

Und hör mal, wenn du nicht endlich eine Nummer ziehst, dann wirst du noch heute Abend hier sitzen.“ Günthers Gesicht verrät ein leichtes Grinsen, so als würde er sich darüber freuen, dass Paul offensichtlich verschlafen hat, eine Nummer zu ziehen.

Paul fühlt sich unter Druck gesetzt, endlich zu reagieren, schaut noch einmal kurz auf die Uhr und sagt: „Es ist jetzt 11.00 Uhr; ich habe einen Termin beim Leiter dieser Abteilung. Meine Firma erstellt ein neues Werbekonzept. Die Plakate da drüben, die haben wir auch schon gemacht. ‚Wir helfen Ihnen weiter!‘. Klingt doch gut, oder? Es war richtig schön, euch mal wieder gesehen zu haben. Wollen wir uns nicht mal abends auf ein Bier treffen? Muss nun leider los.“ Schon halb im Weggehen lächelt er den beiden

ehemaligen Schulkameraden kurz noch einmal flüchtig zu und hört, wie Günther zu Brigitte flüstert: „Der hatte Glück!“

„Glück“, denkt Paul Gentner. ‚Was sind schon Glück oder Pech im Leben?‘

Unweigerlich muss er daran denken, dass mit 18 Jahren, kurz vor dem Abi, sein bester Freund ihn versehentlich an einem Samstagabend zuhause vergessen hatte. Was für ein Pech! Am nächsten Morgen erfuhr er, dass dieser tödlich verunglückt war. So ein Glück!

Mit festen Schritten nähert er sich der Tür des Abteilungsleiters, klopft und tritt ein. Günther und Brigitte schauen auf die sich schließende Tür. „Nr. 115“ ertönt der Gong!